

Die
B r i e f t a f c h e.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend

— No. 14. —

den 3. April 1830.

Brief von St. Helena.

Longwood, den 12. Juni 1829.

Ich kann keinen bessern Ort wählen, um Dir, lieber Freund, das, was Du über St. Helena und Napoleons Grab wissen willst, zu schreiben, als das Haus, wo dieser merkwürdige Mann starb. In seinem Zimmer schreibe ich.

Die Insel Helena hat fast die Gestalt eines verschobenen Vierecks; in der Ferne sieht sie wie ein bloßer Felsen, oder vielmehr wie ein Haufen Lava eines seit Jahrhunderten erloschenen Vulkans aus. In allen ihren Theilen ist sie sehr hoch, dürr und unfruchtbar, einige wenige Gründe ausgenommen, in welche das Wasser gute Erde gespült hat; ohne ihre für die Schifffahrt und den Handel so wichtige Lage und die Hülfsquellen, welche die Engländer wegen ihrer Schifffahrt nach Ostindien auf ihr hervorgezogen haben, würde sie gar nicht bewohnt werden. Sie hat 7 Stunden im Umkreise und 3500 bis 4000 Einwohner, welche größtentheils aus auf Lebenszeit deportirten Soldaten oder Agenten der Gesellschaft bestehen.

James Town ist die Hauptstadt, liegt in N. W. am Eingange eines tiefen Busens, welcher sich mehrere Meilen ins Innere erstreckt. Ihre Rhede ist sehr gut und wird durch hohe Gebirge und mehrere Forts geschützt. Die Straßen sind eng und uneben, aber reinlich und mit Sand bestreuet, wie die Gänge in einem Park. Von den eigenen Erzeugnissen der Insel, die aus sehr schönen Früchten bestehen, könnten die Einwohner nicht acht Tage leben; die nothwendigsten Lebensmittel werden daher durch Schiffe der Gesellschaft vom Kap geholt. Die kleine Stadt ist

lebhafter, als man im Anfang wol glauben möchte und zwar wegen der Fremden, die aus Ostindien kommen und fast sämmtlich auf St. Helena ausruhen.

Der Ruhm, mit dem die kleine Insel der Name Bonaparte's umgeben, hat das Glück vieler Bewohner gemacht. Jeder, der den Ruheplatz des todtten Löwen besuchen will, muß die Erlaubniß des Gouverneurs haben und wird von einem mit der Polizei des Grabes beauftragten Offizier sowol herumgeführt als bewacht.

Der Weg dahin führt im Sack an dem Meerbusen hin, woran die Stadt liegt, und das Auge kann die bizarren Wohnungen der Personen von fast allen Nationen unterscheiden, welche sich auf diesen Felsen geflüchtet haben. Man sieht Chinesen, Araber, Afrikaner etc., auf dem ganzen Wege nur hier und da einen Ginsterbüschel oder eine Schlingpflanze. Hierauf geht man durch eine Fichtengruppe, die mit großer Sorgfalt unterhalten und gepflegt wird. Der hindurchlaufende Fußsteig ist auf beiden Seiten mit lebendigen Hecken eingeschlossen; es ist der größte Wald der Insel. Endlich nachdem man auch durch eine von Felsen starrende Schlucht ist, erblickt man ein Plätzchen, wo einige Trauerweiden wachsen, die eine herrliche Quelle wässert, und das Auge ergötzt sich zum erstenmale wieder an frischem grünen Rasen. Hier ruhen die sterblichen Ueberreste Napoleons. Die Gefühle, die uns alle beim Anblick dieses einfachen Denkmals bewegten, kann ich Dir unmöglich schildern; die Augen wurden unwillkürlich feucht. Nach dieser Huldigung des großen Mannes beeilte sich ein jeder, etwas zum Andenken an diesen Ort zu erhalten; ich maß unterdessen das Grab.

Es ist ein zehn Fuß langes und sechs einen halben Fuß breites, funfzehn Zoll vom Boden sich erheben- des und mit einem eisernen Geländer umschlossenes Viereck. In dem Geländer ist ein Streif Erde, wor- auf drei Steine ohne irgend eine Inschrift stehen. Das ist das Reich dessen, der einst die Hälfte Eu- ropas erobert hatte.

Napoleon wird noch im Grabe durch einen iri- schen Soldaten bewacht, der mit einem schwarzen Stabe in der Hand dabei steht und seine Pflicht mit frommer Ehrfurcht verrichtet.

Beim Abschiede legte Einer von uns in Aller Na- men eine Krone von Ginstern mit gelber Blüthe, die einzige Blume, die wir erhalten konnten und die ei- ner Dornenkrone ähnlich sah, auf das Grab. Hier- auf schrieben wir uns sämmtlich in das Fremdenbuch, in welchem wir viele große Namen und manche Sprüche fanden, die den Engländern eben nicht schmeicheln.

Der Tag neigte sich bereits, und noch hatten wir Longwood-House zu besuchen. Es liegt ziemlich weit vom Grabe entfernt und ist das neue Gebäude, welches eigends für den entthronten Kaiser erbauet, von ihm aber nicht bewohnt wurde, da ihn der Tod abrief. Es bildet ein vollkommenes Viereck. Drei Gebäude stehen um einen kleinen Hof; eine Gallerie verbindet die beiden Flügel. Die Zimmer sind schön, mit getäfelten Fußboden, marmornen Kaminen und eleganten Tapeten. Jetzt bewohnt es eine französische Familie aus Lyon, die alle unsere Fragen gern be- antwortete und uns zu dem Gebäude führte, wo Bo- naparte verschied. Wir fanden ein schlechtes, ver- fallenes Häuschen mit niedrigen Stuben, aus denen man Pferdeställe, so wie aus dem Sterbezimmer eine Strohniederlage gemacht hat, und einen häßlichen Chinesen als Herrn.

Die englischen Parlaments-Verhand- lungen.

Es ist noch nicht gar lange her, daß die englischen Zeitungen die Parlamentsverhandlungen mit der Voll- ständigkeit wiedergeben, die jetzt so allgemein an den- selben bewundert wird. Ein magerer Auszug, dem ungefähr ähnlich, auf welchen die ausländischen Blät- ter wegen ihres kleinern Raumes beschränkt sind, und auch dieser nur von Hörensagen, war Alles, was das größere Publikum von dem erfuhr, was in seinem Senat vorging. Der verstorbene Woodfall kann als der Erste betrachtet werden, welcher die Mittheilung der Debatten in ihrer jetzigen Fülle einführte. Er schrieb zwar nie nach, konnte sich aber auch gänzlich auf sein Gedächtniß verlassen, dessen Stärke sich in der Treue seiner Berichte befundete und ihm den Ruf eines außerordentlichen Mannes erwarb. Das Haus

war damals so eifersüchtig gegen einen Gebrauch, der jetzt nicht bloß geduldet, sondern sogar aufgemuntert wird, daß Woodfall, wenn er in die Zuhörer-Galle- rie trat, Sorge tragen mußte, verborgen zu bleiben, da ihm sicher die Thür gewiesen worden wäre, wenn ihn der Sprecher, oder irgend ein der Oeffentlichkeit abholdes Mitglied erspäht hätte. Er pflegte sich ge- wöhnlich unter der Bedeckung von einem Paar Freun- den einzuschwärzen und sich hinter die Uhr zu positi- ren, wo er dem Hause unsichtbar blieb. Seit seiner Zeit liefern die Zeitungsberichte ein ziemlich treues Bild von dem, was im Hause gesprochen wird. Die Darstellung bleibt aber in einer Hauptbeziehung eine mangelhafte; denn nur was der Gehörsinn aufsaßt, wird mitgetheilt; der gesehene Theil, die eigentliche Draperie-Verzierung und Handlung der Scene geht für das Publikum verloren. Man hört den Donner, sieht aber nicht den Blitz, ob er harmlos und sanft, oder heftig und verderbenbringend zuckte. Die Stel- len, die mit „Lachen“ bezeichnet sind, erregen beim Lesen selten diese Empfindung, weil die Mimik die Worte nicht mehr begleitet. So z. B. hob einst Sheridan eine Rede über die Hundsteuer unter dem schallendsten Gelächter an. Seine Worte erklärten nichts, aber wol das unmittelbar vorher Vorgefallene. Um nämlich an den Platz zu gelangen, wo er seine Rede gegen die genannte Steuer halten wollte, mußte er bei Pitt vorbei, welcher, wie er immer pflegte, mit zurückliegendem Kopf und ausgestreckten Beinen da saß, und sich nicht rührte als Sheridan sich näherte. Da bückte sich dieser, als wenn er den Minister in den Fuß beißen wollte, und begleitete die Gebärde mit einem das ganze Haus durchdringenden: Wau! wau! wau!

Aus Lander's Reisen in Afrika.

Richard Lander, der treue Begleiter des be- kannten Reisenden Kapitain Clapperton, hat vor Kur- zem bekanntlich den ehrenvollen Auftrag von der groß- britannischen Regierung erhalten, Behufs wissenschaft- licher Entdeckungen eine zweite Reise nach Afrika zu machen. Nicht lange vor seiner Abreise von England erschien sein anspruchsloser Bericht über die erste Reise, aus welchem wir hier eine charakteristische Stelle mit- theilen: „Eines Morgens, als ich einsam bei meinem aus Palmöl und indianischem Korn bestehenden Früh- stück saß, ward ich durch einen gefandten Befehl des Königs erschreckt, daß ich mich gegen Mittag in die Fetisch-Hütte begeben sollte, um von den dort ver- sammelten Priestern geprüft zu werden, und auf ge- wisse gegen mich vorgebrachte Beschuldigungen zu antworten. Nur zu gut wußte ich, welche Prüfung mich erwartete, und beim Nachdenken über das mir bevorstehende Schicksal rief ich unwill.ührlich aus:

„Wohlan! hier enden meine Wanderungen und mein Leben; aber es ist doch hart, nach so vielen Gefahren das Daseyn so frühe aufgeben zu müssen; es ist hart, daß ich, meinen Landsleuten schon so nahe, den Wilden ein Opfer falle, die meinen Hirnschädel als Trophäe aufheben und meinen Leib den Raubvögeln geben werden.“ Ich ermannete mich indessen bald aus diesem niederschlagenden Monolog, und stand schon bereit, als die Kerle mich abzuholen kamen. Die Nachricht von der Gefangennahme eines Weissen hatte sich wie ein Flugfeuer im Orte verbreitet, und von allen Seiten strömten die Einwohner mit Netzen, Speeren, Keulen und Bogen bewaffnet, herbei, und folgten der feierlichen Prozession. Bei meinem Eintritt in die Hütte erblickte ich eine Menge Priester und Volksälteste in einem Kreise sitzend. Man hieß mich in die Mitte dieses Kreises treten. Hierauf erhob sich einer der Priester, überreichte mir eine Schale mit einer hellen, kaum vom Wasser zu unterscheidenden Flüssigkeit, und sprach dabei mit feierlicher Stimme: „Du bist beschuldigt, weiser Mann, Pläne gegen unsern König und seine Regierung geschmiedet zu haben, daher sollst Du den Inhalt dieses Gefäßes leeren, welcher, wenn die Beschuldigung gegründet ist, Dich sicherlich tödten wird; wenn sie es aber nicht ist, so darfst Du Dich nicht fürchten, Christ, der Fetisch schadet Dir dann nicht, denn unsre Götter thun das Rechte.“ Zitternd ergriff ich die Schale und schaute einen Augenblick die schwarzen Physiognomien meiner schrecklichen Richter an; doch nicht ein einziger Blick des Mitleids glänzte mir entgegen; eine Todesfille herrschte in diesem entsetzlichen Heiligtume voll Hirnschädeln; jedes Auge war fest auf mich gerichtet. Nach einem innern Gebet zum Throne der Gnade verschlang ich hastig den Fetisch und warf den Giftkelch auf den Boden. Ein dumpfes Gemurmel durchlief die Versammlung; sie hatten alle geglaubt, ich müßte in demselben Augenblick verschwinden, oder wenigstens Symptome des Todeskampfes zeigen; nun aber, als sie nichts von beiden bemerkten, erhoben sie sich alle zugleich und machten mir Platz, um die Hütte verlassen zu können. Als ich in die freie Luft kam, fand ich meine armen Sklaven in Thränen; sie waren gekommen, um, wie sie sagten, ihren Herrn zum letzten Mal zu sehen; ihre Freude war aufrichtig, und eben so aufrichtig die des umherstehenden bewaffneten Haufens, durch den ich mich hindurchzu- drängen hatte. Als ich in meiner Wohnung angekommen war, nahm ich sogleich ein sehr kräftiges Mittel, um mich von dem verschlungenen Gift *) zu befreien, was mir auch vollkommen gelang.

Der fromme Mann.

Es lebte einst in einer Stadt
Ein frommer Mann, wie man ihn nannte;
Der eiferte sich oft schachmatt,
Wenn er in seinem Horn entbrannte,
Ob Mangels an Glauben und an Tugend,
Beim Alter so wie bei der Jugend.
Er sprach: „kein Mensch muß sich vergnügen,
„Stets über dem Gebetbuch liegen,
„Daheim mit Freunden und den Seinen
„Zum Singen und Beten sich vereinen:
„Denn Sprechen, außer dem Gebet,
„Ist Spreu, die nur der Wind verweht;
„Die Kirche werd' allein besucht,
„Die andern Orte sind verflucht.“
So donnerte in seinem Eifer
Der fromme Mann. Nun war der Fall
Daß er einmal in seinem Geiser
Auch redete vom Sündenfall;
Wie jekt die Welt im Argen liege
Und Glaub' und Laster sey im Kriege.
„Ja,“ fuhr er hystig fort, „glaubt nur,
„Von Frömmigkeit giebt's keine Spur
„Hienieden, doch für Eure Poffen
„Wird Euch des Himmels Pfort' verschlossen.
„O, wär's vor Zeiten so gewesen,
„Daß unsre Sünden solche Höbe
„Wie jekt erreicht, wir würden lesen,
„Daß selbst die Thiere schriegen: Wehe!“
Dies hört ein unbefangner Mann,
(Der niemals einem Frömmler traute)
Sich mit der größten Ruhe an,
Weil er den Eiferer durchschaute
Und wußte, Wort ist ihm nicht That,
Er giebt zum Maßigsein nur Rath,
Kann salbungsvoll davon stets sprechen
Und liebt das Schmausen und das Sehen —
Bei andern Frommen inniglich,
Setzt er nur nicht in Kosten sich.
Der Unbefang'ne also hörte
Des Pietisten Glaubenswahn
In größter Ruhe lachelnd an,
Und sprach: „der fromme Mann beschwerte
„Sich heut mit Unrecht; in der Welt
„Es sich jekt noch wie sonst verhält.
„Da unsre Sünden solche Höbe
„Erreicht, die Tugend nicht gedeiht,
„So hören deutlich wir, daß Wehe
„Auch hier bei uns ein Esel schreit.“

Meer = Kuriösität.

Am Bord der „Mary-Frances“ eines Grönländers, befand sich vor nicht langer Zeit ein höchst son-

*) Ein Dekokt von der Rinde eines in der Nähe häufig wachsenden Baumes, den aber Lander nicht näher bezeichnet. Der Geschmack war unangenehm bitter, und die Wirkung ein geringer Grad von Schwindel.

derbarer Fisch eingefalzen. Dieser wurde nördlich von Shetland von einigen Matrosen an den Schwanz floßen in ein Boot gezogen. Seine Bildung ist außerst ungeschlacht, und seine Bewegungen müssen sehr schwerfällig gewesen seyn. Auf den ersten Blick gleich der Kopf auffallend dem runzligen Gesichte eines setzten alten Mannes, und es mußte Jedem sogleich die alte Fabel von den See-Menschen einfallen. Als jedoch die gesammte Gestalt des Thieres gesehen wurde, verschwand die Täuschung, und man mußte nur noch die Mannigfaltigkeit in den Werken der Natur bewundern. Die Gestalt des Fisches ist ungefähr oval, da er vom Kopf bis zur Schwanzspitze etwas mehr als 3 Fuß und in der Breite 2 Fuß mißt. Die Farbe der Haut ist tief grau, und letztere durchgängig so rauh wie eine mäßig abgenutzte Feile. Als der Matrose die Schwanzfloße ergriff, um den Fisch an Bord zu ziehen, konnte er daher so fest anpacken, als hielte er großes Sandpapier in der Hand. Als der Fisch gefangen ward, ragten seine Augen weit hervor, und kamen in ihrem Ansehen den Menschen-Augen sehr nahe. Derselbe hat ein Paar Ohren, unter welchen zwei kleine, und gegen den Schwanz hin zwei große Floßen sitzen, zwischen welchen ein kurzer Fischschwanz hervorragt. Der Fisch ist in englischen Blättern als der Sonnenfisch (Sunfish) des Dr. Shaw beschrieben worden, und wahrscheinlich gehört er auch dieser sonderbaren Spezies an. Doch immer bleibt es seltsam, daß sich die ältesten Fischer auf Shetland nicht erinnern, etwas Aehnliches gesehen zu haben.

B u n t e s .

Niemand haßte mehr die Weiber überhaupt, und Niemand achtete mehr auf dieselben im einzelnen als Byron. „An der Schwindsucht möcht' ich wol sterben,“ sagte er einmal, als er sehr blaß aussah, zu einem Freunde.

„Warum an der Schwindsucht?“ —

„Ach, dann sagten die Weiber alle, wie rührend er im Tode aussieht!“

„Wie kommt es nur?“ — fragte Jemand, „daß die Namen so vieler Tonkünstler in — ni endigen? „dergleichen Cherubini, Vicini, Nighini, Spontini, Rossini, Catalani, Paganini u. s. w.“ — ? „Ehnn!“ — antwortete Jener! „weil sie Alle Ge-nie's sind und waren!“

Ein bescheidner Naturdichter fertigte einst folgendes Epigramm auf sich selbst:

Wer nur geübt im Reime finden,
Das Versmaaß nicht begreifen kann;
Nicht weiß mit Aesthetik zu binden,
Gehalt, in sein Gedicht zu winden —
Ist nur ein poet'scher Leiermann!

Z w e i g e s p r ä c h !

A!

Hast Du das Neueste schon vernommen
Aus dem Gebiet der Lit'ratur?

B!

Die Kunde ist mir zugekommen;
Es weint darob nicht die Kultur!
Man sagt: es wird zu Grab getragen
Das schwarze Blatt der Mitternacht.
Im Traum sah ich den Leichenwagen
Von finstern Geistern rings umwacht!

A!

Wenn grim'm'ger Scribler Zwist und Fehde
Nicht wieder Auferstehung hält,
Preist sicherlich in froher Rede
Den Tod die fein're Lesewelt!

Vertrauet nicht Ihr Herrn Autoren
Der gelben Brille tät'schen Macht!
Sonst gehet Wis und Ruf verloren
Wie bei dem Blatt der Mitternacht.

In Anspruch wird zu oft genommen
Des Lesers Nachsicht und Geduld!
Was kann dem Publikum es frommen
Wenn Ihr an Euerm Schreibepult
Den Kiel in spitzen Pfeil verwandelt,
Und ihn in gährend Gift getaucht
Von bösem Dämon angehaucht,
Mit Haß nur Euern Zwist verhandelt?

Das Publikum will Blüthen brechen
Im Haine Eurer Phantasie,
Nicht aber im Gestrüpp' sich stechen
Entkeimet rohem Kraft-Genie!

Wollt Ihr den scharfen Zahn Euch weisen,
So thuet es im Stillen ab;
Man trägt Euch Alle sonst zu Grab,
Anstatt Euch — dankend — lobzupreisen!

Benevoglio.

R ä t h s e l = F r a g e !

Was ist die Frau eines Portier's?

Auflösung des Lokal Quasi-Räthsels im
vorigen Stück.

P f e n n i g .